

Hausfrauenjorgen von heute.

Die Zeit des „Körpergeldes“. — Die Einkaufsvirtuosin. — „Freundenverkehr“ in der Provinz. — Die Kartoffel- und Kohlenfrage. — Es lebe die Kochliste! — Neuartige Geselligkeit. — Die Kaffee-Erfrischkränzchen.

Wahrhaftig, die Frauen machen jetzt einen hübschen Kurs. Sie lernen, wie jede der gewohnten alten Sorgen in immer neuen Formen und Gestalten wieder vor sie tritt. Vor dem Kriege war der Einkauf ein dem Hauspersonal überlassenes Tätigkeitsgebiet, bei dem sich die Köchin hie und da einen kleinen, duldsam hingenommenen Nebengewinn machte, den man wienersich „Körpergeld“ nannte. Heute würde das „Körpergeld“ vielleicht gar schon unter den Begriff des Kettenhandels eingereiht werden und demnach strafbar sein. Da nun auch kein Lieferant für den täglichen Bedarf mehr den Weg in das Haus findet, das er früher einmal mit aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit bediente, so ist die Hausfrau darauf angewiesen, selbst den Einkauf vorzunehmen. Inzwischen hat sich aber das Einkufen zum Range einer Wissenschaft hinaufgeschwungen, und viele Hausfrauen, die sich den Schuljorgen schon längst entwachsen glaubten, würden jetzt ganz gern eine Schule besuchen, in der die Geheimnisse des Einkaufens gelehrt werden.

Unter dem Zwang der Verhältnisse hat sich nämlich ein Geschlecht gewiegt, zumeist weiblicher Einkaufsvirtuosin herangebildet, die vermöge natürlicher Begabung und eifrigen Studiums die erstklassigsten Leistungen holtbringen. Sie kriegen alles, was

für niemand sonst erhältlich ist, und sie kriegen vor allem die besten Qualitäten. Sie arbeiten nach der englischen Diplomantenschule, mit Ueberredung und andern Mitteln, und lassen sich auch die Sorge angelegen sein, mit alten Bekannten und Verwandten vom Lande oder in der Provinz, mit denen sie gar nichts mehr zu tun haben, jetzt wieder plötzlich gut Freund zu werden und zu Geburtstags- und Namenstagen sie anzugratulieren, nur mit dem Nachsatz, welche und wie viele Lebensmittel bei ihnen erhältlich sind.

Um ein Beispiel aus der letzten Zeit zu erwähnen, sei auf die Kartoffelversorgung verwiesen. Ein Erlass gestattet, daß Personen, die die Möglichkeit zum Einkauf auf dem Lande haben, Spätkartoffeln einkaufen und heimbringen. Und die Folge — welcher Ausschweifung des Fremdenverkehrs plötzlich, nämlich in der Provinz! Die Sorge um Kartoffeln ist übrigens nur allzu gerechtfertigt, denn der amtliche Bericht vom 30. Oktober gibt die Summe der Kartoffellieferung für die Großmarkthalle mit 80 Waggons an, also 800.000 Kilogramm für zwei Millionen Einwohner! Eine andre Frage, die schwer auf uns lastet, ist die der Brennstoffversorgung. Hier geht es nicht, wie bei Butter, Mehl, Kartoffeln u., den Artikel auf den Kopf der Bevölkerung zu verteilen, sondern die Verteilung kann nur auf die Haushalte vor sich gehen. Die Kundenliste beim Kohlenhändler ist eine schöne Sache, hat aber nur einen problematischen Wert, denn zunächst ist es fraglich, ob der Kleinkohlenhändler genügend Kohle erhält, und dann aber, ob die eventuell erhältliche Menge für den Haushalt genügt. So muß gespart werden. Damit aber Kohle gespart und Zeitverlust vermieden wird, ist die Kochliste von einst, als wichtiges Stück der Kitcheneinrichtung, wieder zu Ehren gekommen und die Nachfrage eine so große, daß sie in den Geschäften für Küchengeräte nur noch schwer zu haben ist. Dabei steht sie im Preise fast schon so hoch, als in Friedenszeiten die Neuaufstellung eines Küchenherdes kostete. Emailgeschirre, ein wesentlicher Bestandteil der Kochliste, werden eben nur noch spärlich erzeugt, und 90 Kronen für einen Apparat, in dem die vorgekochten Speisen von der Mittagstische für das Nachtmahl fertig bereitet und warm erhalten werden, sind ein schönes Geld. Die Sorge um das Brennmaterial hat endlich auch angesichts der bekannten Vorschriften dazu geführt, daß die Beheizung und Beleuchtung der Zimmer eingeschränkt wird.

Merkwürdige Bilder sind es darum jetzt die man in Klemtern, in Kanzleien und Bureaus beobachten kann: An der Maschine sitzt ein Fräulein mit Pulswärmern und Jade oder eine junge Dame, moderner angehan, mit der Boa. Eine andre hat einen Schal um die Schultern geschlagen, und die nächste hat die ausgeschnittene Bluse in primitiver Weise mit einer Sicherheitsnadel hoch zusammengesteckt, um nicht zu frieren. Der Herr Doktor arbeitet am Schreibtisch im Uebergangsröck, wenn es nicht gar schon der Wintermantel ist. Der eine oder der andre der Herren, dessen Haarfülle von der Zeit gelichtet wurde, behält sogar den Hut auf dem Kopf. Auch Käppchen, die an Großvaterslage gemahnen, werden wieder aktuell, oder man bringt seine Reiselappe mit und behilft sich mit einem Plaid. Karriös muten diese Gestalten an. Die Beamten sehen so aus, als wären sie gerade im Begriff, fortzugehen, oder eben erst eingetreten. Dabei gibt es rote Nasenlippen und kalte Finger. Ueberall sieht man, wie die Schreiberinnen sich die Hände reiben und jene gewaltigen Bewegungen machen, die sonst nur im Winter auf der Straße zu beobachten waren. Dort wird genießt und hier das Taschentuch öfter als normal benützt. Man hört hüsteln und stets von neuem die Versicherung: „Kalt ist's, kalt! . . .“ Wenn jetzt auch wieder geheizt werden darf, so wird die Heizung in den Arbeitsräumen doch nur auf drei Stunden beschränkt, so daß in der übrigen Zeit noch Möglichkeit genug bleibt, zu frieren. Gibt es Ofen, so hält die Wärme an, bei Gasbeheizung jedoch kühlen die Zimmer unangenehm schnell aus. Ueberdies ist es bis jetzt nicht allen Klemtern und Chefs möglich gewesen, sich mit Kohlen zu versorgen, so daß trotz Erlaubnis nicht geheizt werden kann. Die Gestalten in den Kanzleien im Winterrock und Jade, in Pelzen und Mützen werden also kaum so rasch verschwinden. Sie gehören zu den typischen Erscheinungen des vierten Kriegswinters.

Die Mäen, dunkeln Stuben, mit ihrer Mystik sind auch keine Seltenheit mehr, sondern gehören zu den abendlichen Vergnügungen in einer größeren Wohnung. Und das, das ist die Erklärung für die — Geselligkeit, die sich jetzt wieder in unserm öffentlichen Leben bemerkbar macht. Die in den Abendstunden stark besuchten Kaffeehäuser sind die Orte, in denen sich die Familien einsinden, eine Erscheinung, für die ein lustiger Kopf das Wort von der obligatorischen Geselligkeit geprägt hat. Die Sparamkeit und die Vorschriften zwingen, die Zimmer ungeheizt und unbeleuchtet zu lassen,

und so leben also in unsern Kaffeehäusern bei erträglichem Licht und entsprechender Wärme die — auch das Wort muß umgetauft werden — Kaffeeerfrischkränzchen wieder auf.